

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 20 (1978)

Artikel: Das Cantionale des Kartäusers Thomas Kress : ein Denkmal der
spätmittelalterlichen Musikgeschichte Basels

Autor: Labhardt, Frank

Kapitel: Der Sammler

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SAMMLER

Thomas Kreß oder Kreszi, wie er sich in älterer Latinisierung selbst nennt, stammt aus der elsässischen Stadt Thann im ehemaligen Bistum Basel (1). Das dortige, dem hl. Theobald geweihte Münster, ein bedeutendes Bauwerk der Gotik und Wallfahrtsziel, weist auf ein hochstehendes Zentrum einstiger geistlicher Kunst- und Musikpflege. Die der Kartaus benachbarte Hauptkirche Kleinbasels, St. Theodor, schloss im Jahre 1492 mit dem Theobaldstift zu Thann eine Fraternität, in die auch das Grossbasler Petersstift einbezogen war (2). Um dieselbe Zeit trat Kreß über die Klosterschwelle, legte 1495 Profess ab und starb nach einem für die damalige Erwartung überdurchschnittlich langen Leben im Jahre 1564 als letzter Kartäusermönch Basels. Wenn wir annehmen, dass er bei seinem Klostereintritt das vorgeschriebene Mindestalter besass, so muss er bei seinem Tode beinahe 90 Jahre alt gewesen sein (3). Biographische Einzelheiten über sein Leben sind uns nicht bekannt. Jedenfalls trug er keinen akademischen Grad wie manche seiner Mitbrüder. Ihm fehlt auch ihr schwankendes, vielfach schillerndes und in weltlichen Belangen erfahreneres Wesen. Die Ursache davon mag sein, dass er sich früher als sie der Ordenszucht unterwarf und schon die Jahre der Ausbildung in der Kartaus verbrachte. In einem Nekrolog berichtet das Generalkapitel über ihn:

„Obiit D. Thomas ultimus et unicus filius professus domus Basileae, qui per triginta annos, et ultra, usque ad mortem perseveravit in domo, qui habet monachatum per totum ordinem et missam de Beata in Provinciis Allemannicae.”(4)

Durch diesen Nachruf von lapidarer Kürze schimmert der Glanz einer oberflächlich kaum sichtbaren menschlichen Grösse. Nur ein ungewöhnliches Ordensmitglied, das sich Verdienste erworben hatte, konnte vom Generalkapitel auf solche Weise geehrt werden. Noch 1762, als die Kartause Freiburg i. Br. einen letzten Versuch zur Wiederangliederung des Basler Hauses an den Orden unternahm, erinnerte man sich der standhaften Haltung des Thomas Kreß zur Zeit der Reformationsstürme. (5)

Für die Achtung, welche sogar der Stadtrat den nach der Glaubensspaltung im Kloster unter der Führung des unbeugsamen Nicolaus Molitoris verbliebenen Insassen entgegenbrachte, spricht die Tatsache, dass man es nicht wie die anderen Klöster sogleich säkularisierte, sondern allmählich aussterben liess. (6) Die Fürsprache des einflussreichen Humanisten Bonifacius Amerbach beim Rat dürfte dabei massgebend gewesen sein. Denn Bonifacius, der wie sein Vater Johann stets ein grosser Gönner der Kartaus war, hielt trotz seines Übertritts zum neuen Glauben bis zum eigenen Ableben (1562) dem Kloster und seinem vereinsamten letzten Angehörigen die Treue. (7)

Das Cationale reifte in einer geistigen Umwelt heran, die der Einwirkung dreier Kräfte ausgesetzt war, der Nachwirkung einer grossen, von einer Reihe bedeutender Männer getragenen Gründerzeit, den neuen Gedanken des modernen Humanismus und der Auseinandersetzung mit der Reformation. Allmählich hatte sich jeder der Mönche für diese oder jene Richtung eindeutig zu entscheiden. Manche zögerten, einige versagten. Thomas Kreß hielt sich an die Vergangenheit. Sie formte sich ihm aus der Chronik, welche der 9. Prior, Heinrich Arnoldi, geschrieben hatte (Bs. Chr.I, 248 ff.) und aus den Erinnerungen

eines Martin Ströwlin, die bis ins Jahr 1456 zurückreichten, Später sammelte Philipp Stouffer von Blossenstouffen, der 1496 in die Kartaus eintrat, Schaffner, dann Vikar wurde und als Prior von Ittingen starb, ältere Nachrichten, zu denen seit 1474 der Kartäuser Ludovicus Moser wohl manches beigetragen hatte. Aus diesen Quellen schöpfte der nächste Geschichtsschreiber Georg Zimmermann (Carpentarius) als er in seiner 1526, inmitten der Glaubensspaltung verfassten zweiten Hauschronik das glänzende Bild der Prioratszeit Heinrich Arnoldis abrundete (Bs. Chr. I, 307 ff.). Es war lokal-patriotische Begeisterung der Kartäuser, wenn diese Epoche im letzten Moment eine Art Renaissance erlebte und der Kopist ihr mit der Niederschrift der halbvergessenen Kompositionen Heinrich Arnoldis das musikalische Denkmal setzte. Offensichtlich fühlte sich Kreß zu diesem Prior, der sein Kloster während 30 Jahren ‚in magna pace et tranquillitate‘ regiert hatte (Bs. Chr. I, 325), innerlich hingezogen, denn er war ihm wesensmässig verwandt. Keinem anderen Mitbruder wurde die Ehre zuteil, im Cationale namentlich genannt zu werden. Wir verstehen gewisse Abschnitte der Sammlung besser, wenn wir Leben und Verdienste des Priors kurz skizzieren, so wie sie von der Chronik gezeichnet sind. (Bs. Chr. I, 241 ff, 325, 509 f.) (8)

Heinrich Arnoldi wurde gegen Ende des Jahres 1407 im niedersächsischen Alfeld a. d. Leine (ca. 20 km südl. Hildesheim) geboren. Früh kam er nach Rom, wo er der Kurie als Notar diente. Kurz nach 1431 zog ihn das Konzil nach Basel. Nachdem er hier anlässlich einer Notariatsprüfung unter vierhundert Bewerbern die dritte Stelle eingenommen hatte, gewann er das Vertrauen und die Achtung der Versammlung, der auch die ihm später nützlichen Priore der Grande Chartreuse beiwohnten. Uneinigkeit und drohender Zerfall des Konzils bewogen ihn, die zweifelhafte Betriebsamkeit seines Lebens mit der Ruhe des Klosters zu vertauschen. 1437 trat er im Alter von 30 Jahren in die Basler Kartause ein, um hier in völliger Abgeschiedenheit und kaum einmal deren Gemäuer verlassend die restlichen 50 Jahre seiner Laufbahn zu verbringen.

Als 1449 der bisherige Prior Adolph Brouwer infolge ernster Erkrankung sein Amt niederlegen musste, beauftragte das Generalkapitel die *Kölner Kartause* zur Wahl eines geeigneten Nachfolgers. In Heinrich Arnoldi, der bereits 12 Jahre im Kloster zugebracht hatte und zum Vikar aufgestiegen war, fand man bald die fähigste Persönlichkeit. 1449 übernahm er den Auftrag und bekleidete das Priorat bis zum Jahre 1480 in einem unvergleichlichen Geiste des „Friedens und der Ruhe“. Unter seiner Leitung neigte die Lebensführung der Brüder mehr zu mystisch-kontemplativem Wesen im Sinne der Theologie Gersons, den er noch persönlich gekannt hatte. Sie war völlig verschieden von der – bei aller Zucht – weltoffenen und gelehrten Geschäftigkeit des Konvents während den Jahrzehnten seiner Nachfolger Louber und Zscheckenbürlin. Christusminne, Marien- und Heiligenmystik, die Heinrich Arnoldi auszeichnen, stehen jenem Frömmigkeitsideal nahe, das sich von den Niederlanden aus durch die als ‚Devotio moderna‘ bezeichnete Reformbewegung Gerhard Grootes rheinaufwärts über Köln, Mainz bis nach Basel hin ausbreitete (9). Ebenso wurde Arnoldis Heimat, die Hildesheimer Diözese, von dieser Bewegung erfasst (10). Die Liederquellen jener Gegenden zeigen uns, dass von den Devoten das ausserliturgische geistliche Lied in lateinischer oder deutscher Sprache, in erweitertem Sinn als Cantio bezeichnet, für private Zwecke eifrig geübt und weitergegeben wurde. Wie

aus lange verhaltener Quelle sprudelte eine Reihe dieser Lieder — scheinbar unvermittelt — aus der Feder unseres Thomas Kreß in die spätesten Schichten seiner Sammlung, wo sie in schwerer Zeit der Aufgabe dienen sollten, den Brüdern Trost zu spenden. Unter ihnen begegnen wir einem Werk von Thomas a Kempis (gest. 1471), des weithin bekannten Jüngers und Biographen Grootes (11). Aus dessen Schule ging Hegius hervor, der seinerseits Erasmus von Rotterdam erzogen hatte. Erasmus aber war eng mit dem Basler Humanistenkreis um Amerbach und Froben befreundet.

Über die *private Musikpflege* in der Basler Kartaus gibt uns die Chronik des Carpentarius keine Auskunft. Auch die zahlreichen Original- Handschriften des 15. Jh., in denen vereinzelt hin und wieder ausser-liturgische Lieder eingeflochten sind, vermitteln uns davon nur ein dürftiges Bild. Mehr verrät uns eine erworbene Quelle, deren Besitzereintrag beweist, dass sie spätestens unter dem Priorat Heinrich Arnoldis im Gebrauch stand. Es ist die wohl unweit des Klosters gegen 1400 zusammengestellte Perg. Hs UBB B XI 8. (12) Noch Prior Louber hatte sie in Händen und von Kreß wurde sie, allerdings mit einiger Skepsis, für sein Cationale ausgezogen (S. 168, 170). Das merkwürdig periphere Dokument einer frühen Cationen (Conductus)-kunst behauptete sich in der Kartause zweifellos deshalb, weil bedeutende Männer wie Gregor der Grosse, Beda Venerabilis, Bernhard v. Cl., die Autorität des ‚cancellarius parisiensis‘ (Philippus de Grevia?), den Kreß mit Gerson verwechselt, die mit Basel eng verbundenen Minnesänger Boppe, Konrad von Würzburg und der grösste von ihnen, Walther von d. Vogelweide, für ihren Inhalt Gewähr boten.

Von der *offiziell genehmigten* lokalen Ausgestaltung der Liturgie unter der Regierung Heinrich Arnoldis gewinnen wir durch die Chronik dagegen eine ziemlich klare Vorstellung. Glücklicherweise hat Kreß, der pietätvolle Verehrer des Priors, die Schilderung des Carpentarius durch Musikbeispiele in seinem Cationale ergänzt. Wie die als Schreiber von Chorbüchern ausgewiesenen Mitbrüder H. Vullenho, Joh. Gipsmüller (vgl. UBB B XI 18), Joh. Alantsee v. Schongau (B V 29), der spätere Nicolaus Molitor und zuletzt Kreß war Heinrich Arnoldi in erster Linie Praktiker. Er trug keinen Magistertitel, war aber laut Jakob Loubers Nachruf gleichwohl „in artibus liberalibus et sacris litteris plurimum exercitatus“ (13). Bei den Basler Kartäusern stand die „musica practica“ durchaus im Vordergrund des Interesses. Die Beschäftigung mit der „musica theorica“ setzte übrigens auch an der benachbarten Universität erst gegen Ende des 15. Jh. ein.

Den Neuerungen Heinrich Arnoldis auf liturgisch-musikalischem Gebiet war kein dauernder Erfolg beschieden. Unter dem Widerstand eines Teils der Brüder veralteten sie rasch und wurden spätestens unter Zscheckenbürlin nicht mehr gebraucht (14). Spuren von Arnoldis Offizium zur „Compassio de BMV“ lassen sich noch in Wenzlers Antiphonardruck von 1488 verfolgen, ein Zeichen seiner Anstrengung, auch die Basler Saekularkirchen für seine Komposition zu gewinnen. Aber in Molitors Kartäuser-Antiphonarien von 1510–16 ist das Compassiofest mit einem anderen Offizium verbunden. Sehen wir, was die Chronik über diese Beiträge des Priors im Einzelnen berichtet. Ihre Angaben dienen dem Verständnis unserer Sammlung.

„Idem denique propter nimium affectum devotionis, quem ad honorem beatissimae virginis Marie Christi genitricis habuit ac etiam sanctae Margaretae, sua solius curavit

industria, consentientibus quidem nonnullis filiis conventualibus, nonnullis vero renitentibus, quaedam singularia in certis festis, nempe *conceptionis, presentationis, visitationis* et *compassionis* beatae Mariae (15), quantum ad divina celebranda, peragi de licentia capituli generalis, id est proprias lectiones in matutinis, capitula, collectas, responsoria etc. legi, decantari et orari, prout in diurnalibus, breviariis ac missalibus domus huius cernere licet. Similiter et in *tribus festis beatissimae Margaretae* fieri procuravit (16). Nam et festum reliquarum et commemorationis eiusdem sub ipso celebrari coeperunt. (Effecit pariter, quod suffragium quotidianum de eadem patrona fieret in vesperis et matutinis, diebus consuetis, et quod in missa de vivis in collecta: ‚Concede q. o. d.‘ nomen illius intersereretur). Maximam tamen curam impendit ac sategit circa celebrationem *festi compassionis*, cuius plenarium officium, quoad omnia requisita specialia, etiam *in notis ipsemet composuerat*. Quin ad hoc quoque laboravit, quod etiam idem festum in *diocesi Basiliensi, maxime in ecclesia cathedrali*, institueretur, quamquam ordini nostro dictum festum placuerit aliter et sub alia die, quam idem pater intenderat, celebrari. Sed hec alias (17). Aus den Kartäuser-Kalendarien A N VIII 8/9 von 1464/5 und aus den Nachträgen in den älteren Missalien des Klosters geht hervor, dass Heinrich Arnoldi im Sinne Gersons die Ausdehnung des Kults auf Joseph und die gesamte hl. Sippe anstrebte (18). Wie einer Verteidigungsschrift Prior Jakob Loubers zu entnehmen ist, müssen sich einige Mönche gegen den Sippenkult aufgelehnt haben, weshalb er später nur auswärts Verbreitung fand. Diese Verdienste Arnoldis sind immerhin beachtenswert. Lange vor Kreß hatte er versucht, in der Kartaus neues musikalisches Leben anzuregen. Beider Tendenzen folgten ähnlichen Ursachen. Sie entsprangen dem Bedürfnis nach erweiterter Devotion. Es war also berechtigt, dem Werk des grossen Priors ein Denkmal zu setzen. Ja noch mehr, die Aufnahme des Margarethen-Offiziums in die definitive Fassung des Cantionals beweist, dass es wiederum der täglichen Praxis zugeführt werden sollte (19).

Ausser Heinrich Arnoldi hat nachweislich nur der bereits genannte Magister Ludovicus Moser im Cantionale eine Spur hinterlassen. Er ist einer der originellsten Köpfe der Kartaus (20). Noch zehn Jahre lebt er mit dem verehrten ‚alten Prior‘ zusammen, verdeutscht seine Schriften für die Laienbrüder, wird als Übersetzer Notkerscher Sequenzen weitherum bekannt, hält sich auf der Linie eines mystisch gefärbten scholastischen Humanismus und wird so für Kreß zu einem der wichtigsten Mittler und Bewahrer angestammter Klosterkultur. Er überlebt den Gelehrtenstreit im Spannungsfeld zwischen Realismus und Nominalismus, der, durch Heynlin de Lapide (1487–1500) in der Kartaus entzündet, die Brüder eine zeitlang beunruhigt. Moser ist noch Zeuge der beginnenden Hochblüte des Basler Humanismus. Als er 1510 starb, leitete Zscheckenbürlin, der letzte Prior, bereits seit 9 Jahren die Geschicke der Kartaus. Im gleichen Jahre legte die für unseren Sammler unentbehrlichste Persönlichkeit Profess ab: Georg Carpentarius aus Brugg, der spätere Vorsteher der berühmtesten und begehrtesten Klosterbibliothek der Stadt. In ihm, der einst als armer fahrender Scholar nach dreijähriger Ausbildung in Schaffhausen bis nach Strassburg und Benfeld kam, dann als Schüler und Chorsänger am Basler Petersstift Aufnahme fand, um schliesslich an der Universität zum Magister artium aufzurücken, erwachte das Bewusstsein eines neuen Menschen. Seine geistige Beweglichkeit lässt ihn auch an den Vorgängen ausserhalb der Kartaus lebhaften

Anteil nehmen. Innerhalb der Mauern bekämpft er noch vor Thomas Kreß die Langeweile durch ungewohnte Sequenzen-Musik, die er für die Brüder im Anhang einer Inkunabel niederschreibt. Er hält sich für bedeutend genug, als Einleitung seiner Klosterchronik der Nachwelt in einem kurzen Abriss sein vorklösterliches Leben zu skizzieren. Aus diesem Ernstnehmen der eigenen Person, eine mit dem Ordensideal bisher unverträgliche Eigenart, spüren wir die radikale Zeitänderung, welche sich inzwischen vollzogen hatte (21). Bald aber sollten die Anfechtungen der Glaubensspaltung über ihn hereinbrechen. Seine Behandlung der Schriften Luthers, mit denen er sich als Bibliothekar seit 1517 auseinanderzusetzen hat, und nicht zuletzt seine beiden Chroniken von 1526 und 1528 werfen ein Licht auf die durch lange innere Kämpfe und Zweifel bedrohte Situation des Klosters. Doch halten die von der Schule des „alten Wegs“ herkommenden Brüder – scheinbar unbehelligt durch Glaubensfragen und Angriffe des Erasmuskreises – der Krise stand. Sie retten die Kartaus vor dem drohenden Untergang. Unter ihnen befinden sich Johannes Loy Spilmann aus Lindau, artium baccalaureus (Profess 1488), von dessen Hand verschiedene dem Kult gewidmete Schriften erhalten sind (22), Johannes Dryel (Sacrista, Profess 1487), der hervorragende Schaffner, Vikar, Kalligraph und vermutlich letzte Klosterchronist Nikolaus Molitor (Profess 1496), Nikolaus Frölich (Profess 1496) und unser Thomas Kreß. Alle Mitglieder dieser Gruppe, zu der auch Prior Zscheckenbürlin gehört, legen noch im 15. Jh. und mindestens ein Jahrzehnt früher als Carpentarius ihren Eid ab. Sie hatten jenen konsequenten Kartäusergeist aus den Jahren Prior Loubers mitbekommen, der sie befähigte, selbst nach der späteren Flucht Zscheckenbürlins den Höhepunkt der Gefahr zu überstehen.

Von allen gab Nikolaus Molitor, der uns schon bekannte Schreiber jener nach Freiburg i. Br. geretteten Prunkantiphonarien (23), das imponierendste Beispiel kompromissloser Tapferkeit zur Zeit der Reformationskämpfe. Schon 1521 mussten er und der Konvent den ersten, 1523 den zweiten Klosteraustritt eines Mitbruders hinnehmen. 1525 setzte der Stadtrat die Säkularisation sämtlicher Klöster und Stifte durch.

Zunächst begannen die Chorherren zu St. Leonhard ihre Kutten auszuziehen und im gleichen Jahre war es wiederum ein Kartäuser, der dem alten Glauben absprach. Die Kartause durfte keine weiteren Novizen mehr aufnehmen. Das Kloster entkam zwar der Säkularisation, ging aber in den Besitz der Stadt über. Seit 1529, dem Jahr des Bildersturms, mussten die Brüder die ernsteste und längste Prüfung über sich ergehen lassen. Die Reformationschronik des Carpentarius erzählt davon nichts mehr, da ihr Verfasser 1528 starb. Dem Feuer einer intensiven religiösen Beeinflussung durch den Rat erlagen abermals zwei Brüder. Zwei weitere trugen sich mit dem Gedanken der Versetzung in ein anderes Haus der Provinz (Bs. Chr. I, 456). Danach aber hatte der Konvent keinen Abfall mehr zu beklagen.

Als sich die Krise dem Zenit näherte, ergriffen Prior Zscheckenbürlin und der Küster Heinrich Ecklin (Profess 1513) die Flucht nach Freiburg i. Br. Die Leitung des Klosters blieb vorläufig dem unbeugsamen Nikolaus Molitor überlassen. Dieser organisierte, von Zscheckenbürlin aus der Ferne geschickt unterstützt, den zähen Widerstand gegen die Zumutungen des Rates (24). Die einzelnen Phasen des beidseitig mit viel Hass geführten Kampfes kennen wir aus den anonymen, in deutscher Sprache abgefassten

„Aufzeichnungen eines Basler Karthäuser aus der Reformationszeit“ (1522–1539). Hinter dem schroffen, angriffigen Ton dieser Schilderungen verbirgt sich mit Sicherheit wiederum die Person Molitors (Bs. Zs. 1975, S. 51 ff.). Für uns sind sie wertvoll, weil wir dort einigen der spärlichen Lebenszeichen unseres Thomas Kreß begegnen. Er gibt darin keine geringeren Beweise von Standhaftigkeit als der Vikar. Zusammen mit Molitor und dem restlichen Konvent verleiht er in einem Brief an den Rat seiner Meinung über ihren Glauben und ihre künftige Haltung unzweideutigen Ausdruck (25). Als auf Veranlassung des Rates der damalige Pfarrer zu St. Theodor, Wolfgang Wissenburger, einer der eifrigsten Bahnbrecher der Basler Reformation, in der Kartäuserkirche die neue Religion verkündigen wollte, und dabei rief: „Die kütten sind nit, hinder den müren sitzen ist nit“, erhob sich Kreß entrüstet und entfernte sich aus der Predigt. Von einem städtischen Pfleger darob zur Rede gestellt, zeigt sich der Beleidigte keineswegs verängstigt, sondern antwortet: „Vermeynen ir dasz ich unrecht gethon hab, so wil ich uch ze recht werden vor der universitet zu Friburg (i. Br.) oder vor dem bischoff zu Costentz“ (26). Dieser Vorfall, mit dem Kreß seine Mitbrüder in die grösste Verlegenheit, ja in die Gefahr völliger Vernichtung brachte (27), zeichnet die Persönlichkeit unseres Sammlers trefflich. Er war eine Kampfnatur. Von dem Augenblick an, da er erkannte, dass sein Kloster und seine Arbeit bedroht waren, stellte er sich auf die Seite der erbitterten Luthergegner. Man kann diese Entwicklung am Cationale verfolgen. Es zeigt sich, dass sie der Haltung des Gesamtconvents entspricht, die von der vorsichtigen Aufnahme reformatorischer Ideen, über misstrauisches Schwanken schliesslich in unversöhnliche Gegenerschaft mündete (28). Selbst Kreß scheute sich anfänglich nicht, den Brüdern unter einzelnen Hymnenübersetzungen auch solche Luthers zu empfehlen (29). Als er aber sah, wohin die Reform steuerte, und er sich davon überzeugen musste, dass die Weiterarbeit am Cationale sinnlos geworden war, griff er erstmals in die Polemik ein. Seine „*Sequencia contra Lutherum*“, mit der er den Reformator und dessen Lehren in aller Schärfe verdammt, ist sein Vermächtnis aus jener Zeit (30). In auffällig markanten Zügen füllt das nach der populären Singweise von „Victime paschali laudes“ aufgebaute Schmähedicht den letzten Teil von Blatt 25 verso, das die zweite nachgetragene Lage seines Gesangswerkes abschliesst. Es ist unvorstellbar, dass nach dieser offenen Kampfansage das Buch in dem seit 1525 von städtischen Pflegern kontrollierten Kloster ohne Gefahr für die Brüder weiterzirkulieren durfte. Von da an rührt sich die Feder unseres Sammlers für sein Cationale nicht mehr. Ein letztes Mal erhebt er unerschrocken seine Stimme anlässlich jenes Predigtzwischenfalls von 1529. Nachdem 1532 in einem Vertrag zwischen der Stadt und der Kartaus ein *modus vivendi* für die Mönche gefunden wurde und der Prior aus seinem Exil zurückkehren konnte, verstummen lange die Akten um Thomas Kreß. Nicolaus Molitor übernahm wieder das Amt des Schaffners. Er blieb der wichtigste Mann neben dem alten Prior. Das Kloster zählte damals noch sieben Patres und drei Konversbrüder, denen Zscheckenbürlin bis zu seinem 1536 erfolgten Tode vorstand. Darauf wurde kein weiterer Prior mehr gewählt. Die Gesamtverantwortung lag nun in den Händen Molitors. Als auch diesen 1545 der Tod ereilt hatte, war Thomas Kreß aufgetragen, das seinerzeit von Carpentarius angelegte Jahrzeitbuch (31) weiterzuführen und nacheinander das Ableben seiner Mitbrüder zu registrieren. Allmählich verliert sich dort die Spur seiner alters-

schwachen Hand. Den Konversen Hans Roth, der zuletzt das Kloster verwaltete, bevor es 1557 ganz in weltliche Hände übergang, finden wir nicht mehr unter den Eingetragenen. Der angesehene Basler Humanist Bonifacius Amerbach, ehemaliger Freund des Erasmus und Verwalter seines Erbes, sorgte sich in rührender Weise um den greisen Thomas, worauf er 1562 schliesslich selbst im Klosterfriedhof bei seiner Familie die letzte Ruhestätte fand. Noch zwei Jahre harrete Kreß allein in dem verlassenen Gebäude aus. 1564 erlosch jegliches Leben in der Kartaus (32).

Von den *Pflichten*, welche Kreß innerhalb des Konvents überbunden waren, wissen wir nichts näheres. Die beiden Chroniken von Bibliothekar Carpentarius aus den Jahren 1526 und 1528 sowie die anonymen „Aufzeichnungen eines Basler Kartäusers“ schweigen sich darüber vollständig aus. Sie registrieren auch sein Werk nicht, was eher verständlich ist (33). Zurückhaltend wie er war, blieb er bis ans Ende bescheiden im Hintergrund (34), konnte aber heftig hervortreten, wenn es galt, sein Mönchsideal zu verteidigen. Die erhaltenen Manuskripte seiner Hand geben immerhin zur Vermutung Anlass, dass Kreß die Stellung eines Gesangsmeisters (Cantor chori) oder eines „Emendators“ zur Überwachung eines korrekten Choralvortrages bekleidete. Darüber hinaus scheint er den Brüdern Liturgie-Unterricht erteilt zu haben, wofür er im Jahre 1498 ein „*Ordinarium pro officiis occurrentibus circa festa super annum atque pro officio sacriste Cartusie Basiliensis*“ vollendet (35). Die Richtlinien zu diesem praktischen Lehrbuch empfing Kreß von seinem Prior, dem gelehrten und vielseitigen Jacob Louber aus Lindau am Bodensee, dem einstigen Rektor der Basler Universität (1476), dann Nachfolger Heinrich Arnoldis (seit 1480) bis zum Antritt Zscheckenbürlins (1501). Loubers Tatkraft muss erstaunlich gewesen sein. Er wurde deshalb vom Generalkapitel für die verschiedensten Aufgaben verwendet. Wir finden ihn als Visitator der Rheinprovinz Oberdeutschland (36), der Kartäuserklöster in *Ungarn*, vorübergehend als Prior der Kartause von Burscheid (37) und später derjenigen von Buxheim bei Memmingen (38). Unter den zahlreichen Verdiensten Loubers um die geistige und ökonomische Festigung des Basler Konvents hebt Carpentarius namentlich die Erweiterung und Katalogisierung der Bibliothek sowie die strenge Regelung der Liturgie nach den Statuten, die Verbesserung des Gesangs und die sorgfältige Unterweisung der Novizen ausführlich hervor. Es heisst dort, dass er verschiedene Bücher für den Gottesdienst unter Berücksichtigung der Ordensgesetze und der lokalen Gebräuche zusammengestellt habe (39). Ein solcher Band, der uns insbesondere über die Feier der Horen Aufschluss gibt, ist uns in UBB mscr. A IX 6, f. 6' ff., mit dem Titel „*De distinctione horarum et temporibus pulsandi per totum annum*“, vom Jahre 1492 erhalten (40). Nach allem, was uns von Louber bekannt ist, fehlt in seinem Wesen der schöpferische Zug als auch die mystische Ader eines Heinrich v. Alfeld. Er unterwarf sich genau der von der Regel abgesteckten Disziplin. Dasselbe verlangte er von allen berühmten Männern, die sein Kloster beherbergte. Carpentarius erzählt, wie schwer es einem Heynlin de Lapide fiel, der einst im Mittelpunkt von Basels Gelehrten stand, sich bis zur völligen Erniedrigung dem Willen seines Priors zu beugen (41).

Bei dieser bedingungslosen Festigkeit, ja Härte in der Regelauslegung, die ihn zum Wächter über andere Klöster prädestinierte, ist es unglaublich, dass Louber auf irgend einem Gebiet den privaten Neigungen seiner Mönche freien Lauf liess. Deswegen kann

jener gewaltige Einbruch in die musikalischen Gewohnheiten der Kartäuser, welchen die Sammlung von Thomas Kreß darstellt, kaum vor dem Abgang Loubers im Jahre 1513 erfolgt sein.

- 1 Bruckner, Scriptoria X, S. 90, Anm. 53.
- 2 Wackernagel, Gesch. II, 2, 734 u. Anm. dazu S. 143*
- 3 Bs. Chr. I, 530 f. – Nicht selten erreichten die Kartäuser ein für die damalige Zeit auffällig hohes Alter. Der Basler Prior Heinrich Arnoldi vollendete sein Leben mit 80 Jahren (Bs. Chr. I, 241) und der durch seine pädagogischen Schriften bekannte Strassburger Kartäuser Nikolaus Kempf (gest. 1497) brachte es sogar auf 100 Jahre (Heimbucher, Die Orden etc.; 2. Aufl. 1907, S. 491).
- 4 Nicklès S. 349. – Vgl. auch den Nekrolog aus der Kartause Ittingen. Bs. Zs. 1975, S. 57.
- 5 Bs. Chr. I, 434, 453, 461, 527, 531.
- 6 Dank diesem Umstand gelangte 1590 die Kartäuserbibliothek mit ihren rund 2000 Bänden fast unversehrt in den Besitz der Basler Universitätsbibliothek.
- 7 Vgl. Alfred Hartmann, Bonifacius Amerbach als Verwalter der Erasmus-Stiftung. Bs. Jhb. 1957, 22.
- 8 Vgl. ausserdem: Trithemius, Cathalogus illustrorum virorum etc., 1495, p. 54 f.
Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique, Paris 1912 ff., IV, S. 590.
Wackernagel, Geschichte d. St. Basel, II, 2, 845 f.
Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique, Paris 1939 ff. I, S. 892, hier mit Verzeichnis der Werke H. Arnoldis.
- 9 Wynand, 1. Prior des Basler Hauses (1407–1409), leitete vorher die Kartause zu Trier, dann die von Strassburg, Zu seinen Freunden zählte Heinrich Eger von Kalkar (1328–1408), Prior der Kartausen von Arnheim, Roermont, Köln, Strassburg, gest. als Konventuale von St. Barbara zu Köln. Letzterer ist Verfasser eines Kompendiums der Choraltheorie seiner Zeit. Von seinen Arbeiten zur Ordensgeschichte hat sich der wichtige „Tractatus de ortu et progressu Ordinis Cartusiensis“ u. a. auch in der Hs. UBB A VII 20 erhalten, die in der Basler Kartaus nach einer Kölner Vorlage angefertigt wurde. – Heinrich Eger war anderseits eng mit Gerhard Groote (1340–1384), dem Stifter der Fraterherren verbunden. Diese Säkularkongregation, aus der später die Windesheimer Chorherren hervorgingen, war die eigentliche Trägerin der „devotio moderna“. Zweifellos muss Wynand von der Bewegung berührt worden sein. Auch seine Nachfolger sind Überbringer nieder- und mittelhheinischen Kulturgutes. Es seien genannt: Joh. Dotzheim aus der Mainzer Kartaus (1409–1418), Conrad von Worms (1418–1424), Ortwin (1424–1425) und der Westfale Heinrich Kotlo von Ludenscheid (1425–1429), Joh. Eselweg (1429–1423), alle aus Mainz. Albert Bur (1432–1439) leitete die Niederlassungen von Utrecht, Roermond und Monichuysen, bevor er nach Basel zog. Adolph Brouwer schliesslich (1439–1449) war Bürger von Köln. Es mag daran erinnert werden, dass der Umschwung in Grootes Leben unter dem Einfluss von Dionysius dem Kartäuser zustandekam. In der Hs. UBB A XI 62, fol 78 ist ein Brief Grootes mit Ermahnungen an einen Kartäuser erhalten. – Nicht vergessen seien die dem Niederländer Heinrich Herm. von Vullenhoe (bei Zwolle) zu verdankenden kalligraphischen Erzeugnisse der Kartaus, die zu den hervorragendsten Basels überhaupt gehören. Vullenhoe legte 1447 Profess ab und starb 1467. In der Chronik des Carpentarius folgt die Würdigung seines Schaffens unmittelbar nach der Prior Arnoldis (Bs. Chr. I, 325 f.). An Büchern für den Chor schrieb er u. a.: . . . Item antiphonarium partes quatuor, binas pro aestate binasque pro hyemali tempore item duo gradalia alique parva opuscula seu devotionalia, id est de origine Carthusiensium, item unum nocturnale breviarium pro infirmis. Quantae igitur commendationis huius labor aestimandus sit, ex tractatu *Gersonis* de laude scriptoris pensandum est. – Ein Rudolf v. Kampen bei Zwolle (Diözese Utrecht) schrieb 1460 den prachtvollen Cod. UBB B VII 21, Bruckner, Scriptoria X, 86; die Literatur über Vullenhoe ebenda S. 88 f.; dazu ergänzend: M. Burckhardt, Ein Missale des Basler Münsters in Rheinfelden, 1967, S. 14 ff. – Ewerhart (S. 141 u. 143, Anm. 44) gelang der Nachweis, dass sich die Windesheimer bei der Einrichtung ihrer liturgischen Bücher ausgiebig auf Kartäuservorlagen stützten.
- 10 1435 beauftragte das Basler Konzil die Priore von Windesheim zur Reform der norddeutschen Chorherrenstifte. Am erfolgreichsten waren dabei die Anstrengungen von Johann Busch, geb. 1400 in Zwolle, Chorherr zu Windesheim, dann Prior des Bartholomäus-Stiftes auf der Sülte bei Hildesheim. – In Basel konzentrierte sich die Erneuerung auf das Leonhardskloster, das sich seit 1462 nach der Windesheimer Regel richtete (vgl. unten S. 215). Daneben rief der 1470 zu St. Martin,

- 1491 an St. Ulrich tätige Bussprediger Jacob Philippi aus Freiburg i. Br. den Basler Klerus zu gemeinsamem Leben nach dem Muster der niederrheinischen Fraterherren Grootes auf (vgl. unten S. 132).
- 11 Unten S. 214. Der erste Faszikel der Hs. UBB B X 12, mit Werken des Thomas a Kempis, geschrieben nach 1450, ist ein Geschenk der Kartause Bethlehem in Roermond, welcher Prior Albert Bur einst vorstand (oben Anm. 9).
 - 12 Die Analyse der musikalischen Teile vgl. bei Handschin, Die Schweiz, welche sang (Über mittelalterliche Cantionen aus schweizerischen Handschriften), in: Festschrift Karl Nef, Basel 1933, S. 125. Letzte gründliche Beschreibung der gesamten Quelle mit vollständiger Literaturangabe im Katalog Meyer-Burckhardt, Bd. II, S. 882 ff.
 - 13 Bs. Chr. I, 322, Z. 23 f. und Beilage S. 509.
 - 14 Wahrscheinlich hatte Prior Louber die von seinem Vorgänger geschaffenen Neuerungen aus dem Chordienst wieder entfernt. Das innere Leben der Kartaus erfuhr unter ihm eine Straffung, indem er vermehrt Gewicht auf eine strenge Beachtung der Statuten legte. Vgl. Bs. Chr. I, 327. Eine weitere Reinigung der Liturgie von allen privaten Zutaten dürfte die 1510 in Basel gedruckte Neuauflage der Kartäuserstatuten bewirkt haben.
 - 15 Über diese Feste vgl. unten im Kalender S. 63 zum 8.XII., S. 70 zum 2.VII. u. 21.XI. sowie S. 68 oben.
 - 16 Vgl. das Offizium zum Hauptfest am 15. Juli unten S. 215 ff.
 - 17 Vgl. Bs. Chr. I, 322 ff. – Ferner Kalender S. 68 u. S. 78, Anm. 21. Das Compassio-Offizium unten S. 133 ff. – Mit dem Chronikbericht deckt sich z. T. eine aus anderer Quelle stammende Aufzeichnung des Basler Historikers Christian Wurstisen (gest. 1588), Bs. Chr. I, Beilagen S. 494, Z. 19 ff.
 - 18 Vgl. die Tabellen zum Kalender unter Joachim, Joseph usw. unten S. 64, 66, 69, 73. – Die Josephsverehrung scheint ihren Anfang um 850 auf der Reichenau genommen zu haben. Beyerle I, 341."
 - 19 Darüber weitere Einzelheiten unten S. 215 f.
 - 20 Über ihn vgl. S. 225, Anm. 9.
 - 21 Es findet eine Parallele in dem eitlen Verlangen Prior Zscheckenbürlins, sein Porträt malen zu lassen. Vgl. oben S. 21.
 - 22 Vgl. ÜBB B VII 25. – Bruckner X, 93. – A. Schmid, 37.
 - 23 oben S. 18 und 19, Anm. 21.
 - 24 Ein Abgeordneter des Stadtrates fasste seine Meinung über ihn folgendermassen zusammen: „Uwer Vicarius ist ein ruchman und unerfahren in weltlichen sachen, das wirt von unseren herren er-messen, wo dasz nit, hett er 7 Köpff, man huwe sy im alle syben ab." Bs. Chr. I, 431.
 - 25 Bs. Chr. I, 452 f.
 - 26 Bs. Chr. I, 461.
 - 27 Bs. Chr. I, 462, Z. 1 ff.
 - 28 Die Behandlung der Werke Luthers im Katalog von Carpentarius illustriert am besten die all-mählich sich ändernde Haltung des Konvents. Vgl. dazu Schweizer S. 37 f. – Die Ansicht Luthers, nach der die Musik den Teufel und die Traurigkeit vertreibe, dürfte auf die Kartäuser und ihren Cantionalschreiber ermunternd gewirkt haben. Auch Luthers Musikanschauung ist stark von Gerson beeinflusst.
 - 29 unten S. 223.
 - 30 unten S. 242. Erster vollständiger Abdruck des Stückes in: Handschin, Apologetik, S. 91. – Die humanistisch gesinnten Brüder wie der Bibliothekar Georg Zimmermann (Carpentarius) begrüßen zunächst die seit Ende 1517 erscheinenden Schriften Luthers, weil sie selbst eine echte Reform der Kirche herbeiwünschten. Noch 1525 bezieht Carpentarius in einem Brief an Zwingli keine ein-deutige Stellung. Schweizer S. 38.
 - 31 Über dieses 'Calendarium' vgl. Bs. Chr. I, 235 und 363.
 - 32 Im Jahre 1669 wurden die Gebäude in das noch heute bestehende Waisenhaus umgewandelt.
 - 33 Im Gegensatz zu den vom Schaffner Nikolaus Molitor geschriebenen, offiziellen Chorbüchern (Bs. Chr. I, 356, vgl. oben S. 18) gestattete es die für einen rein internen Zweck bestimmte und be-dauernswert unfertige Musiksammlung von Krefß nicht, im Rechenschaftsbericht des Carpentarius zitiert zu werden.
 - 34 Nach dem Tode Molitors, der an Stelle des verstorbenen letzten Priors Zscheckenbürlin bis 1545 die Verantwortung über das Kloster innehatte, wurde nicht Pater Thomas mit den Verwaltungs-geschäften betraut, sondern ein Laienbruder, dem man einen weltlichen Gehilfen beigesellte. Krefß

war wohl wegen seines hohen Alters dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen. Bs. Chr. I, 529.

- 35 UBB mscr. A X 122, f. 102' (Kolophon). Inhaltsübersicht: f. 18 deutsche Anweisungen für Laienbrüder, f. 45 Erörterungen über den Gebrauch des Neuma nach dem Alleuja-Versus, f. 69' Antiphonen-Beispiele mit Noten, f. 111 'Ite missa' – und 'Benedicamus'-Melodien, ab f. 113' Accentus-Beispiele, f. 127 Psalmtondifferenzen, f. 130 Doxologien mit Noten, f. 135 Sequenz 'Ave preclara in vulgari' (Sebastian Brants Verdeutschung von 'Ave preclara'). – Vgl. Binz, Kat. 181; Bruckner, Scriptoria X, 90 u. Tf. XLVe mit Fotoreprod. von f. 120'. Zitat daraus bei Klein, Choralges. d. Kart. S. 18, 41. – Für die Unterweisung von Novizen und Konversen schrieb er ausserdem UBB mscr. A. VIII 19 z. T. in deutscher Sprache, f. 8' – f. 48; ein Obsequiale, f. 47: In sepultura mortuorum usw., hier 3 Responsorien mit Noten. – Dass Kreß die Statuten eifrig studiert und benützt hat, beweisen die Notizen seiner Hd. auf dem vorderen Deckblatt des Basler Exemplars der Druckausgabe von 1510 (UBB Falk 928). In markanter gotischer Schrift steht sein Name ferner im oberen Deckel von UBB Cod. B VIII 2. Diese Handschrift enthält fol. 100 ff. ein im 13. Jh. eingetragenes Katharinen-Offizium mit linienlosen Neumen. Vgl. unten S. 208 ff.
- 36 Bs. Chr. I, 341.
- 37 Bruckner, Scriptoria X, 91, Anm. 56, 57.
- 38 Bs. Chr. 337, Z. 16.
- 39 Bs. Chr. I, 327.
- 40 Bs. Chr. I, 350 u. Anm. 1. – Ausserdem sei auf das mit Noten versehene, um 1500 abgeschlossene Obsequiale UBB A X 121 hingewiesen. – Zur Charakteristik Loubers vgl. insbesondere: Max Burckhardt, Aus dem Umkreis der ersten Basler Universitätsbibliothek, in: Bs. Zs. Bd. 58/59, 1959, S. 170 ff.
- 41 Bs. Chr. I, 346; Hossfeld 334 ff.